NEWSLETTER 01/2015

+++ Design-Börse Berlin boomte + Spielzeug-Schau im Berliner DDR-Museum + Erzählen über die Marzahner Platte + Februar-Kolloquium im BCC zu Hermann Henselmanns 110. Geburtstag + Kritik zu Martin Kelms Vermächtnis in einem Buch der TU Dresden + Wortgericht: „zielführend zeitnah verortet“ +++

Ostdeutsche Blickfänger auf der Design-Börse Berlin

Der diesjährige Sonderstand zur DDR-Designgeschichte widmete sich Traditionen und dem Überleben funktionaler Spielmittelgestaltung

Berlin/*g.h.* Einen Besucherrekord haben die Veranstalter der vom 23. bis zum 25. Januar in der Galeria Kaufhof am Berliner Ostbahnhof stattgefundenen, nunmehr 4. Berliner Design-Börse zu vermelden. Über 5.000 Schau- und Kauflustige strömten an dem Wochenende in die 4. Etage des früheren Centrum-Warenhauses der DDR und konnten hier neben internationalen Design-Ikonen aus dem 20. Jahrhundert sowie Zeitgenössischem auch DDR-Designklassiker einheimsen, die sie in den Existenzjahren der sozialistischen Planwirtschaft oft kaum zu Gesicht, geschweige denn in ihre Einkaufstaschen und Wohnungen bekamen. Von Lausitzer, Jenaer und Derenburger Glaskultur über Hellerauer Möbel bis hin zu konstruktivem Spielzeug aus Thüringen und dem Erzgebirge erstreckte sich das Angebot einstiger ostdeutscher Produktkultur.

Der nun schon traditionell vertretene Sonderstand zu einem ganz bestimmten thematischen Bereich des DDR-Designs war diesmal unter dem Motto „Spielwiese“ vom Berliner Verein „Fördern durch Spielmittel“, vom Spielzeughistoriker und -sammler Bernd Havenstein und von der namhaften Schweriner Designhandlung FORMOST GmbH gestaltet worden. Diese präsentierte in Nachbarschaft zu den therapeutischen Objekten und Bauanleitungs-Schriften des noch in der DDR gegründeten gemeinnützigen Vereins einerseits und von Havensteins ausgewählten Objekten des VERO-Programms aus Olbernhau andererseits eine echte Sensation: Als Weltpremiere die ersten Verkaufsmuster der legendären, 1948 von Wolfgang Dyroff in Weimar entworfenen aber nie in Serie produzierten hölzernen Pferdestall-Spielzeugbox. Auf besonderes Publikumsinteresse stieß eine vergrößerte Version des „Dyroff-Pferdes“ als Spielgerät zum Aufsitzen. Handwerklich realisiert wurden und werden die Figuren von dem jungen erzgebirgischen Holzgestalter Louis Schmidt, Enkel der Holzkünstler und Schnitzer Hans Brockhage mütterlicher- und Harry Schmidt väterlicherseits. Hier trifft das Wort vom Apfel, der nicht weit vom Stamm fällt, buchstäblich zu!
Informationen und Bestellungen zur Erstauflage der Dyroff’schen Designklassiker unter:

www.formost.de

Plastic People Ost

im DDR-Museum gegenüber dem Berliner Dom, das 2014 einen Besucherrekord feierte

Berlin/*g.h.* Spielfiguren, die sich zu anderen Objekten gesellen, beweglich sind, etwa in ein Fahrerhaus gesetzt und wieder herausgenommen werden können, so wie man sie heute beispielsweise von Playmobil kennt, wurden auch in der DDR entworfen und hergestellt. Die bunten Kunststoff-Menschlein, damals mit allerlei Werkzeug und anderem Zubehör ausgerüstet, passten maßstäblich zu ganz verschiedenen Fahrzeugen aus Brandenburg, Weimar oder auch den Autos von Plasticart aus Annaberg-Buchholz. Wie umfangreich und teilweise hervorragend gestaltet diese DDR-Figurenwelt war, zeigt ab 3. Februar eine kleine Präsentation im Restaurant des Berliner DDR-Museums, die Spielzeugexperte Bernd Havenstein seiner umfangreichen Privatsammlung entnommen hat. Zur Ausstellungseröffnung um 19.00 Uhr erzählt er von seinem Fundus und stellt Exponate der Sonderschau vor:
http://www.ddr-museum.de/de/termine#termin532

Aufbau – Rückbau – Weiterbau?

Architektenerinnerungen und an sowie Ausblicke auf Berlin-Marzahn und Hellersdorf

Berlin./*g.h.* Unter obigem Motto lud am 21. Januar der Pankower gemeinnützige Verein Helle Panke, unterstützt von der Hermann-Henselmann-Stiftung, zu einem Vortrags- und Diskussionsabend mit dem Architekten Prof. Dr. Wolf Rüdiger Eisentraut ein, der maßgeblich in den 1970er Jahren am Aufbau des Ostberliner Stadtbezirks Marzahn, aber unter anderem auch an der Projektierung und Gestaltung des Palastes der Republik in Berlins Mitte beteiligt war. Bis heute noch schaltet er sich aktiv in die weitere städtische Entwicklung von Marzahn und Hellersdorf mit Konzepten, Planungen und Baumaßnahmen ein. Vom einstigen Werden einer sozial engagierten industriellen Bauweise mit Beton-Fertigteilen schlug sein mitunter launiges und hintergründiges Referat einen weiten Bogen über Verschlimmschönerungen der Wohnquartiere nach 1990 und voreilige Abriss-Aktionen bis hin zum nunmehr überlegteren Umgang mit der vorhandenen funktionalen Substanz – nämlich tatsächlichem Rückbau anstatt Plattmachen der Platte. Das dichtgedrängte Publikum erwies sich als so kenntnis- und erfahrungsreich wie diskussionsfreudig und verabschiedete Eisentraut, der auch Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Berliner Hermann-Henselmann-Stiftung ist, mit reichlich Beifall.
Bei sich auf dem Vortragstisch präsent hatte Eisentraut übrigens den 2014 im Komet Verlag Köln erschienenen Bild-Text-Band von Günter Höhne „Wohnungen für alle. Vom Leben im Plattenbau“. Der Autor hörte im Publikum, dem sich auch der unermüdliche betagte Berliner Architekturhistoriker Bruno Flierl zugesellt hatte, mit Vergnügen zu und hielt sich bescheiden im Hintergrund

Kolloquium zu Hermann Henselmanns Einhundertzehntem

Rechtzeitige Anmeldung zur Veranstaltung am Berliner Alexanderplatz ist sehr geboten

Berlin/*g.h.* „Der Architekt, die Macht und die Baukunst“ ist ein ganztägiges Kolloquium anlässlich des 110. Geburtstages von Hermann Henselmann am 14. Februar in der von ihm erbauten ehemaligen Kongresshalle am Alexanderplatz, heute Berlin Congress Center (BCC), überschrieben.
Das von der Hermann-Henselmann-Stiftung initiierte Vortrags- und Diskussionsprogramm weist eine Vielzahl von hochkompetenten Podiumsgästen mit spannenden Themen auf.

Beginn: 10.00 Uhr, Ende 19.00 Uhr, Eintritt 7,- bzw. 5,- Euro
Informationen zum Programmablauf unter:

www.hermann-henselmann-stiftung.de

Teilnahme-Anmeldungen unter:
info@hermann-henselmann-stiftung

Rezension:

Fragwürdig

Martin Kelm, der einstige DDR-Staatssekretär und Leiter des Amtes für industrielle Formgestaltung, über seine Verdienst um das DDR-Design in einer jetzt erschienenen Publikation der TU Dresden, flankiert von weiteren Autorinnen und Autoren

Was hätte man doch alles zu erfahren getrachtet, wenn ein Buch mit dem Titel „Gutes Design – Martin Kelm und die Designförderung in der DDR“ angekündigt worden wäre. Aber es war nirgendwo ein Hinweis auf ein derartiges Unterfangen zu vernehmen – und dennoch wurde ein ausgewählter Kreis von Empfängern kürzlich mit eben solcher Buchsendung überrascht. Bis die fast 250 Seiten umfassende großformatige Broschur aus der Druckerei kam, hatten alle Vor- und Zuarbeiten in engstem Kreis an der TU Dresden in geradezu konspirativ anmutendem Rahmen stattgefunden. Auch mindestens zwei der in das Projekt buchstäblich „eingebundenen“ Mitautoren erfuhren bis zur Veröffentlichung nichts Konkretes zu Anliegen und Umfeld ihrer Mitwirkung. Sie waren irgendwann einmal von Martin Kelm lediglich darum gebeten worden, für ihn „Gedanken und Erfahrungen“ aus ihren einstigen Design-Verantwortungsbereichen in Betrieben und Institutionen der DDR zu notieren, was sie aus alter Verbundenheit auch taten. Zu ihrer Überraschung erfuhren sie dann einige Zeit später, an einem (eben diesem) Buchprojekt beteiligt gewesen zu sein, und so finden sich nun deren fachspezifische und sogar irgendwie (darauf ist noch zurückzukommen) illustrierte Texte irgendwo hier wieder, beziehungslos wie aus der Luft gegriffen und allem Anschein nach zudem unlektoriert, nämlich durchaus noch der einen und anderen redaktionellen Überarbeitung würdig.

Welchen Erwartungen nun hätte das so entstandene Werk über „Martin Kelm und die Designförderung in der DDR“ entsprechen können, sollen, müssen? Die (neben den großen Ausbildungsstätten Kunsthochschule Berlin und Burg Giebichenstein in Halle sowie dem Verband Bildender Künstler der DDR) agierende alleinige staatliche zentrale Instanz für „Designförderung“ in der ostdeutschen Republik war das Amt für industrielle Formgestaltung (AIF) beim Ministerrat mit seinen Instituts-Vorgängern, allesamt von Martin Kelm geleitet. Deren Geschichte und Tätigkeiten sind auch nach der „Wende“ bereits mehrere, auch umfangreichere Veröffentlichungen gewidmet worden, 20 illustrierte Seiten unter der Überschrift „Das verordnete Design“ beispielsweise in dem vor 15 Jahren erschienenen Buch „Penti, Erika und Bebo Sher. Klassiker des DDR-Designs“ von Günter Höhne, eine detaillierte Abhandlung desselben Autors über das AIF in „Das Große Lexikon DDR-Design“ (2008) und noch weitere mehr.

Selbstbildnis ohne Rahmen

Nun also endlich auch Einblicke in den inneren Zirkel der Machtzentrale von der Warte des Chefschreibtisches aus? Bilanzierende, abwägende aus der Perspektive von heute? Kritische, selbstkritische Reflexionen des Leiters des Amtes? Dies nur sehr in Maßen. Gar nichts über das unheilvolle Wirken von Teilen seines Leitungsapparates (den Martin Kelm fast gänzlich ausblendet), nichts über den Kreativität bremsenden Machteinfluss, das Karrieretum, die Arroganz und die intellektuelle und fachliche Impotenz von im Ministerium für Wissenschaft und Technik und höher residierenden übergeordneten hauptamtlichen Parteifunktionären. Auch keine Position, wenigstens heute und mit sicherem Abstand, zu den in den 1980er Jahren zunehmend ungefragt dem Kelm-Apparat zugeordneten, von ganz woanders her dorthin entsorgten (oder auch ins AIF entsandten...) Leitungskadern. Nur herzlich wenig Erwähnung finden auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Basis, wo schließlich Designpromotion konkret praktiziert wurde: in den Bereichen Ausstellung, Designsammlung, Fotothek, Öffentlichkeitsarbeit und Weiterbildung beispielsweise, auch in der Redaktion form+zweck. Gerade die erste, verdienstvolle Gründungs-Redakteurin des international renommierten Periodikums ab 1956/57, Hanna Schönherr, hätte eine ausdrückliche Würdigung verdient. Und die Zusammenarbeit mit dem Verband Bildender Künstler der DDR oder mit den künstlerischen Hoch- und Fachschulen, die Arbeit mit den Berater- und Gutachtergruppen in der Industrie – war das alles höchst persönlich und nur Martin Kelms Wirkungsfeld? Oder was die Rehabilitation des Bauhauses und die Wiedereröffnung des Gropius-Gebäudes in Dessau 1979 sowie den DDR-Besuch der Witwe des Bauhaus-Gründers aus diesem Anlass betrifft – dies ist ebenfalls nicht allein Martin Kelms beharrlicher Initiative, so wie im Buch dargestellt, zu verdanken, sondern beispielsweise unter anderem dem jahrelangen und wiederholt von der SED unterdrückten unermüdlichen Wirken des heute 85jährigen Weimarer und Berliner Architektur- und Designwissenschaftlers Karl Heinz Hüter. Dessen enge, persönliche Verbindung zu Walter und Ise Gropius in den USA hatte überhaupt erst die Einladung nach Dessau ermöglicht. Kein Wort der Erwähnung.

Warum diese und manche andere selbstherrliche Ausblendungen unter „So war es...“, Kelms Hauptbeitrag in dem Buch? Aber sogar das ist dem Autor unerklärlicherweise entfallen: Dass er sich mehr als einmal schützend vor Mitarbeiter stellte, die unter ihm wirkend – mehr oder weniger arglos agierend – ins Scheinwerfer-

licht der Partei-Inquisition geraten waren und dass er so manchem in „seinem Amt“ nach Möglichkeit den Rücken frei hielt für eigene wissenschaftliche oder künstlerische Kreativitäten. Warum so gar nichts dazu in diesem Buch und auch nicht zu den Abhängigkeiten, Verdrüssen und Demütigungen, denen Kelm selbst als Leiter des Amtes ausgesetzt war und die er damals als treuer Sohn und gelegentlicher Prügelknabe der Partei diszipliniert schluckte?

Warum behält er das für sich? Falsche Bescheidenheit oder vielleicht doch auch sein Rück-Blick noch diszipliniert befangen in einem Führungselite-Wahrnehmungshorizont, den ihm ja in der „Wendezeit“ (bis da hin folgsame und nun auf einmal mutig werdende) Mitarbeiter in AIF- Belegschaftsversammlungen ankreideten?

Gedankenfluchthilfe

So gibt es eine Vielzahl von enttäuschten Erwartungen an diesen überraschend veröffentlichten Memoiren-Sammelband, der dies viel eher ist denn ein seröses systematisch erhellendes Dokument (und dies trifft übrigens nicht nur auf die Niederschrift von Martin Kelm zu, sondern zum Teil auch auf weitere, von Kelm und den Herausgebern um Wortmeldungen gebetene Autoren). Und wenn die Editoren, ahnungslos oder womöglich schlicht ignorant, in ihrer Einleitung kühn behaupten, die bisherigen *„Publikationen zur materiellen Kultur einer sozialistischen Moderne“* wären *„oftmals auf einzelne Produktgruppen (skurrile bzw. lieb gewonnene Objekte aus einem versunkenen Land (...) fixiert“* und *„die Geschichte der zentralen Designförderinstitution in der DDR, des Amtes für industrielle Formgestaltung (AIF) und seines langjährigen Leiters Martin Kelm (blieb) stets merkwürdig unterbelichtet“*, so haben sie wohl zum einen die vorhandene Literatur von Heinz Hirdina, aber auch die Eben-nicht-nur-Bilderbücher Höhnes nicht gelesen oder geflissentlich ausgeblendet – mit ihrer eigenen Edition aber nun beileibe kaum das angeblich fehlende Erklärstück zum „Guten Design“ und zur „Designförderung in der DDR“ vollbracht. Allenfalls eine weitere Diskussionsgrundlage.

Mit der Zeit tauchte in mir bei der Lektüre der Gedanke auf: Hätten die Initiatoren ihre geheime Verschlusssache nicht besser doch noch weitere zwei Jahre unter Verschluss halten und reifen lassen sollen, anstatt sie dermaßen (und anscheinend auch ohne professionelle redaktionelle Betreuung) öffentlich zu machen? Sowohl die Einführung der Herausgeber als auch andere Beiträge in dem Band sind neben allen subjektiven leider auch von subjektivistischen Wahr(?)nehmungen und Außerachtlassungen geprägt, zudem mitunter selbst den gutwilligsten Leser nur mit Mühe bei der Stange haltend, der sich immer wieder einmal bei Gedankenfluchtversuchen aus der oft alles andere als fesselnden Lektüre ertappt. Da macht bedauerlicherweise auch der hohe Erwartungen weckende abschließende Exkurs unter dem Titel „Martin Kelm: DDR, Moskau und die Designszene innerhalb des Ostblocks“ keine Ausnahme. Hierzu gibt es bisher in der Tat keine seriösen Erfahrungs- und Forschungsberichte, schon gar nicht aus der Existenzzeit der „sozialistischen Staatengemeinschaft“. Geboten wird nun aber weitgehend eine nachträgliche Eloge auf den öffentlich mehr selbstherrlich-unnahbar posierenden denn bei sich zuhause und innerhalb der „Bruderländer“ spürbar verbindlich-produktiv agierenden einstigen Chef der sowjetischen Designadministration WNIITE und Breshnew-Günstling Solowjow. Unter den Mitarbeitern von sowjetischen Regional-Ateliers Mittelasiens und Fernosts beispielsweise herrschte in den 1980er Jahren unverhohlene Verachtung gegenüber dem autokratisch herrschenden und „seine Moskauer und Leningrader Russen“ bevorzugt mit Staatsaufträgen versorgenden (und in ihnen selbst mitwirkenden) Design-Zaren.

Verpasste Gelegenheit

Auch und gerade Martin Kelm, ihrem Buch-Titelhelden, haben die Dresdner Projektverantwortlichen mit diesem Druckerzeugnis am Ende keinen Gefallen getan, so wie übrigens er sich selbst nicht mit so manchen enttäuschenden wie völlig überflüssigen biografischen Rechtfertigungen, Richtigstellungen, Ausblendungen, Abrechnungen und Eigenlobpreisungen in seinem umfangreichen 100 Seiten umfassenden Einleitungskapitel „So war es – Designförderung in der DDR“. Kelm wüsste so einiges sehr Bemerkenswerte besser, anders, sachlich und menschlich durchaus glaubhaft, viel selbstkritischer, souveräner, unverbissener und humorvoller, ja anrührender aus seinem privaten Leben und dem gesellschaftlichen Wirken für eine humane Umwelt- und Produktgestaltung im Sozialismus zu erzählen, als er es uns in diesem Buch leider so strohtrocken offeriert. Dem Verfasser dieser Literaturkritik steht es durchaus zu, das zu behaupten: Hat er doch in den Jahren 2010 und 2011 zusammen mit seiner Frau lange, eingehende Lebensbilanz-Gespräche mit Martin Kelm in dessen Zuhause aufgezeichnet, insgesamt über 9 Stunden dort, einige mehr darüber hinaus in Bild und Ton notiert beim gemeinsamen Durchstreifen der Heimatgefilde aus der Mecklenburger Kinder- und Jugendzeit Kelms. Warum hat dieser die natürlich in seinem Besitz befindlichen O-Ton-Aufzeichnungen nicht als Gedankenstütze ausgiebiger für sich genutzt beim Niederschreiben der Erinnerungen für das Buch? War ihm selbst vielleicht der umfassendere, tiefgründigere, sensible Kelm nicht „gut genug“, gar unpassend für eine designhistorische Schrift aus akademischem Verlag? Schade darum.

Produkt mit mangelhaftem Waschzettel

Apropos akademisch und Verlag: Gerade hier sind weitere, schwerwiegende Kritikpunkte geltend zu machen. Zum einen weisen die Personenregister und Literaturanmerkungen des Bandes seltsame Lücken auf, herrührend vielleicht aus Unkenntnis – womöglich auch Ignoranz – und jedenfalls äußerster Nachlässigkeit. Noch inakzeptabler und durchaus justitiabel ist aber der allgemeine Umgang mit dem verwendeten Bildmaterial: nicht nur sind die Abbildungsnachweise sträflich mangelhaft ausgeführt, sondern Fotografien sind zum Teil ohne urheberrechtliche Einwilligung, ja ohne überhaupt eine Anfrage verwendet worden, stattdessen nun als „Archivmaterial“ verschiedener Herkunft deklariert. Eines Universitätsverlages unwürdig, so wie die eher einem beiläufigen und beifälligen Kaleidoskop denn einer seriösen Publikation ähnelnde Gesamtanlage der Edition insgesamt kein designwissenschaftliches Meisterwerk ist. **Günter Höhne**

GUTES DESIGN
Martin Kelm und die Designförderung in der DDR
Hrg. Christian Wölfel, Sylvia Wölfel, Jens Krzywinski unter der Mitwirkung von weiteren Autorinnen, Autoren und Befragten
247 Seiten, broschiert
ISBN 978-3-945363-11-9
Thelem Universitätsverlag und Buchhandel, Dresden 2014
EUR 36,80

Zum Schluss:
Günter Höhnes WORTGERICHT

zielführend zeitnah verortet

Eine neue Wort-Epidemie verbreitet sich über deutsche Zungen, papageienartig aufgenommen und ausgeplärrt: in Politiker-Gesülze, Manager-Latein, Reporterfloskeln, Talkshows und nun auch schon präsent im Handy-Wortsalat des fahrenden Volkes in Bahn und Bus: Da ist etwas „zielführend“ (oder eben nicht), geschieht „zeitnah“ (noch nie gehört übrigens „zeitfern“) und wird dies und jenes „verortet“ – etwa so, wie die Fahrgäste selbst, während sie solchen vermeintlich bedeutsamen Mumpitz von sich geben.
Wer nur denkt sich regelmäßig derartige pseudointellektuelle Phrasen für den Volksgebrauch aus? *„Zielführend“* – wer führt da welches Ziel an und: wohin? *„Zeitnah“* – wie nah denn und an welcher Zeit: der Urzeit oder einer bestimmten Uhrzeit? Und *„verortet“* – die Vorsilbe „ver“ bezeichnet in der Regel Abwegiges, Negatives. Fort an einen Unort also?
Derartiger Blödsinn begegnet uns regelmäßig aufs Neue, so wie die im Herbst nach dem Umpflügen abgelesenen Feldsteine im Frühjahr auf geisterhafte Art stets Nachfolger haben. Mit Sicherheit werden die feigen Hinterhaltangriffe auf eine sinngespeiste deutsche Sprache doch nun aber weder von einem radebrechenden bösen Geist noch von islamistischen Wortattentätern ausgeführt. Vielleicht aber von irgend so einer im deutschen Wortschatz antisemantisch und destruktiv herumfuhrwerkenden volksdümmlichen Untergrundbewegung, vorstellbar namens PERFIDA? – Dann sollte eine zeitnah zu gründende Sprach-Schutzpolizei zielführend diese herausfinden und so weit weg wie nur möglich verorten.

(Redaktionsschluss: 28. 01. 2015; Copyright Text und Bild: Günter Höhne)